

Predigt im Universitätsgottesdienst im Paulinum der Universität Leipzig am 22.1.2023 (Atl. Lesung: 2 Kön 5,9-15.19a; Evangelium: Mt 8,5-13)

Eberhard Tiefensee, Leipzig

(Nachträgliche Rekonstruktion des gesprochenen Wortes. Dieses zählt. Biblische Texte zitiert nach der Einheitsübersetzung. Alle Rechte beim Autor)

Predigttext (Röm 1,13-17): Ihr sollt wissen, Brüder, dass ich mir schon oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen, aber bis heute daran gehindert wurde; denn wie bei den anderen Heiden soll meine Arbeit auch bei euch Frucht bringen. Griechen und Nichtgriechen, Gebildeten und Ungebildeten bin ich verpflichtet; so liegt mir alles daran, auch euch in Rom das Evangelium zu verkündigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt, zuerst den Juden, aber ebenso den Griechen. Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben zum Glauben, wie es in der Schrift heißt: Der aus Glauben Gerechte wird leben.

Alle drei Texte, die wir soeben gehört haben, zwingen uns das Thema regelrecht auf: Der Glaube an Jesus Christus rettet! Der Predigttext aus dem Römerbrief endet mit der prominenten Schriftstelle, die zu Luthers Turmerlebnis in Wittenberg geführt hat: „Der aus Glauben Gerechte wird leben.“ (Röm 1,17) Nicht aufgrund der Werke, sondern allein aus Glauben werden wir gerecht. Das hat damals Luther elektrisiert und sein weiteres Lehren und Wirken bestimmt. – Der Hauptmann glaubt an Jesus – und das Wunder geschieht: Sein Diener wird geheilt. Naaman glaubt – nach einigem Hin und Her – an den Gott Israels und wird geheilt. Das Fazit lautet also: Glaub an Jesus Christus und ihr werdet gerettet – gerechtfertigt – erlöst – befreit. Oder wie es modern und knapp heißt: „Jesus is the answer!“ – Jesus ist die Antwort!

Die meisten Predigten in den Gottesdiensten heute werden wohl diesem thematischen Pfad folgen. Damit Ende der Predigt – und wir könnten im Gottesdienst fortfahren.

Ende der Predigt? Ich lade Sie ein, die Texte mit ostdeutschen, mit Leipziger Ohren zu hören. Die meisten um uns herum sind Nichtglaubende. Sie glauben nicht an Gott und sie glauben noch weniger an Jesus. Wie hört sich das, was wir vernommen haben, aus dieser Perspektive an?

Das erste, was Leipziger Ohren heraushören: Beide Male sind die Geheilten Menschen, die nicht zum Volk Gottes, zum Volk Israel gehören. Naaman ist Syrer. Der Hauptmann ist Römer (was Matthäus nicht ausdrücklich macht, wir aber aus den anderen Evangelien wissen). Und sofort kommt verstörend dazu: Nicht der Diener des Hauptmanns ist es, der glaubt, sondern der Glaube seines Vorgesetzten ist entscheidend für dessen Heilung. Es gibt also offenbar so etwas wie einen stellvertretenden Glauben: Ich wende mich in meinem Glauben an Jesus – aber nicht für mich, sondern für dich, der du möglicherweise nicht glaubst – und das genügt offensichtlich, damit du gerettet wirst?! Das ist merkwürdig im wahrsten Sinne des Wortes: Könnte die Aufgabe von uns Leipziger Christen und Christinnen darin bestehen, dass

wir glauben – nicht nur für uns, sondern auch für die „anderen“, die das nicht können oder wollen?

Das alles provoziert einen weiteren Perspektivwechsel. Wir schauen jetzt auf das Verhalten Jesu: Er riskiert mit der Bereitschaft, in das Haus des Hauptmanns zu gehen, alles. Der ist ja nicht nur Teil der Besatzungsmacht, sondern Nichtjude, ein Unbeschnittener. Hält sich deshalb Matthäus zurück, ihn deutlich als römischen Hauptmann zu benennen? Denn was es für einen Juden bedeutete, in das Haus eines Nichtjuden zu gehen, zeigen uns parallele Beispiele aus dem Neuen Testament. Da ist der Konflikt zwischen Petrus und Paulus, nachzulesen im Galaterbrief (2,11-16): Petrus vermied es plötzlich, mit den Gemeindemitgliedern zusammen zu essen, die als ehemalige Heiden Christen geworden waren – anders als mit den ehemaligen Juden – und provozierte damit Paulus, der sich ihm vehement entgegenstellte. Der heutige Lesungstext spielt offenbar darauf an: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt, zuerst den Juden, aber ebenso den Griechen.“ (Röm 1,16) Ein Nachklang dieses Streites. – Wir wissen es auch aus der Johannespassion: „Sie selbst [die jüdischen Ankläger], gingen nicht in das [Gerichts-]Gebäude hinein, um nicht unrein zu werden, sondern das Paschalamm essen zu können.“ (Joh 18,28)

Hätte Jesus sein ursprüngliches Vorhaben durchgezogen und ihn nicht der Hauptmann rechtzeitig gestoppt, wäre seine ganze Mission extrem gefährdet gewesen. Er hätte sich nämlich unrein gemacht.

Die Botschaft des heutigen Sonntags an uns, die wir uns hier im „ungläubigen“ Umfeld bewegen, lautet demnach nicht nur: Glaub an Jesus!, sondern: Habt den Glauben Jesu – seine Risikobereitschaft! Im Fall des Anrufs gilt es, Konventionen zu brechen und alles stehen und liegen zu lassen. Wenn es um die Rettung des Menschen, der Menschheit geht, ist Gott unkonventionell und ist Jesus unkonventionell: voll Vertrauen in die Menschen, dass es gut gehen wird. Die gesamte Geschichte der Menschwerdung Gottes von der Krippe bis zum Kreuz ist eine Glaubensgeschichte Gottes: Gott riskiert alles und glaubt an uns Menschen trotz aller Fakten, die dagegen sprechen. Auch die Personalpolitik Jesu macht das deutlich: Er glaubt an die Menschen, die er beruft, er vertraut, dass das gut gehen wird – trotz Unverständnis, Verleugnung, Verrat bei ihnen. Deshalb auch hat er nicht eine einzige Zeile hinterlassen im Vertrauen: Die ihm nachfolgen, werden es schon richten.

Die Frage an mich, an uns hier im „ungläubigen“ Umfeld: Bin ich, sind wir bereit, nötigenfalls mit unseren Konventionen zu brechen, sind wir bereit, alles stehen und liegen zu lassen, wenn es darauf ankommt? Das heißt, unsere lieb gewordenen Rituale aufzugeben, unsere Kirchengebäude zu verlassen (was ja in gewisser Weise schon passiert, wenn wir uns hier im universitären Raum bewegen), unsere Floskeln abzulegen und die Sprache zu ändern ...?

Die Kategorien damals lauteten: Rein – unrein. Das hieße heute: Bereit zu sein, sich schmutzig zu machen, das eigene Image zu beschädigen, Unverständnis auszulösen. Bereit zu sein, sich vom Weg abbringen zu lassen, wie damals der barmherzige Samariter.

Hiermit haben wir das große Thema „Inkulturation“ angeschnitten, worüber noch lange nachgedacht werden müsste. Denn Inkulturation ist die moderne Variante der Inkarnation, der Fleischwerdung, der Weltwerdung des Gotteswortes. Was müssen wir wie Jesus riskieren, was müssen wir vielleicht sogar alles aufgeben, um in der Kultur von heute anzukommen?

Damit das Gesagte etwas konkreter wird, sozusagen „Butter an die Fische kommt“: Vor Jahren hatte hier in Leipzig eine christliche Anatomie-Professorin die Idee, diejenigen, die ihren Körper für die Sezierkurse zur Verfügung gestellt hatten, würdig zu verabschieden. Das war ein Weg ins Unbekannte. Denn in welcher Form sollte das geschehen, wenn doch die Mehrheit der Medizinstudierenden Nichtchristen waren und so auch die Mehrheit der Angehörigen, die eingeladen wurden? Ähnliche Beispiele, sich in ein rituelles Neuland zu wagen, waren die Leipziger Friedensgebete des Herbstes 1989, sind die Katastrophenliturgien nach Amokläufen und großen Unfällen ...

Also: Habt Glauben an Jesus! Das ist okay. Aber für uns vielleicht noch wichtiger: Habt den Glauben Jesu! Glaubt wie er. Wagt euch wie er ins Neuland und seid bereit, euch dabei möglicherweise schmutzig zu machen. Es wird gut gehen.